Trumps „Liberation Day“ und „reziproke” Zölle: Das vereinfachte Beispiel von Lesotho (5. April 2025)

von Univ.-Prof. Dr. Xenia Matschke, Ph.D., Universität Trier, Professur für Internationale Wirtschaftspolitik

Am 2. April 2025 war in den USA Liberation Day angesagt: Im Rose Garden des Weißen Hauses verkündete Donald Trump, bewaffnet mit einer Schautafel, die flächengreifende Verhängung von Zöllen gegen den Rest der Welt. Diese Zölle sind länderspezifisch, aber nicht produktspezifisch und daher grundsätzlich einfach anzuwenden. Auf der Schautafel zu sehen waren Länder und Ländergruppen, wie z.B. auch die EU, und das Niveau der Handelsbarrieren in Prozent, die diese Länder angeblich gegen die USA verhängen. Hohe Zahlen waren das, insbesondere wenn man bedenkt, dass der Durchschnittszollsatz der USA unter 3 % beträgt. Kein Wunder, dass dies Donald Trump und seine Regierung als sehr unfair empfinden. Und wie freundlich dann, dass Donald Trump bei der Verkündung seiner reziproken Zölle gegen diese Aussauger-Staaten nicht mit gleicher Münze heimzahlte, sondern die Gegenzölle verglichen mit den berechneten Zöllen halbierte.

Nach dieser Show rätselte zunächst die Welt, wie man in der US-Regierung auf die Höhe der angeblichen Handelsbarrieren gekommen war. Hierbei ist zu betonen, dass die Berechnung von Durchschnittszöllen alles andere als einfach ist, weil die Zollsätze produktspezifisch sind und für die Aggregation, also die Zusammenfassung zu einem Durchschnittszoll, nicht klar ist, welche Gewichtung man vornehmen sollte. Je nach Gewichtung ergeben sich sehr unterschiedliche Werte. Noch dazu können Handelsbarrieren ja auch andere Formen als Zölle (also Steuern) annehmen.

James Surowiecki war der erste, der auf X erklärte, dass die angeblichen Zölle der anderen Länder gegen die USA sehr einfach berechnet worden waren, nämlich als Handelsbilanzdefizit der USA gegenüber einem bestimmten Land, geteilt durch die Importe der USA aus diesem Land. Und dann fand sich tatsächlich auch eine ausführliche Erläuterung des Vorgehens auf der Webseite des US-Handelsrepräsentanten, er wies auf X selbst darauf hin:

https://x.com/KushDesai47/status/1907618136444067901

https://ustr.gov/issue-areas/reciprocal-tariff-calculations

Schon sehr bald machte man sich über die auf der Webseite verwendeten griechischen Buchstaben lustig. Das ist aber gar nicht der Punkt, denn Volkswirte rechnen sehr gerne, stellen Formeln auf und benutzen dafür auch griechische Buchstaben. Dies macht leider häufig ihre Arbeit unverständlich. Um zu verstehen, wie sinnig oder unsinnig die von der Trump-Administration gewählte Berechnungsweise ist, lohnt es, sich ein einfaches Beispiel anzuschauen, das ganz ohne griechische Buchstaben auskommt.

Ich wähle dafür Lesotho, ein Land in Afrika, von dem viele sicher noch nicht gehört haben. Das Land ist klein und arm, und seine Haupt-Exportgüter sind Diamanten und Jeans. Die Zollberechnung für Lesotho beruht auf den US-Handelsstatistiken von 2024, und angeblich betrug der Zoll, den Lesotho gegen US-Importe erhob, ca. 100 %. Ich stelle diese Berechnung jetzt mit vereinfachten Zahlen nach. Fakt ist, dass die USA gegenüber Lesotho ein Handelsbilanzdefizit aufweisen, denn die USA importieren aus Lesotho, exportieren faktisch aber nichts dorthin. Für das vereinfachte Zahlenbeispiel nehme ich also an, dass Lesotho 100 Werteinheiten (WE) in die USA exportiert und 0 Werteinheiten (WE) aus den USA einkauft. Das Handelsbilanzdefizit der USA gegenüber Lesotho beträgt also 100 WE.

Die Berechnung des 100-prozentigen Zolls funktioniert laut der Webseite des US-Handelsrepräsentanten wie folgt. Ziel ist es, für jeden Handelspartner ein vorhandenes Handelsbilanzdefizit auf 0 zu drücken, indem die USA einen Zoll verhängen. Es geht hier also primär gar nicht um etwaige Zölle von Lesotho, sondern um einen Zoll, den die USA anwenden, um das Handelsbilanzdefizit wegzubekommen. Dabei wird angenommen, dass die US-Exporte konstant sind, hier also 0. Also ist klar: Um das Handelsbilanzdefizit zu eliminieren, müssen die US-Importe aus Lesotho auch auf 0 gebracht werden, und zwar mit Hilfe eines US-Importzolls. Wie hoch sollte dieser aber sein? Hierfür benötigen wir außer den Handelszahlen (US-Import: 100, US-Export: 0) noch zwei wietere Zahlen, die „grob geschätzt" werden, nämlich die Preiselastizität des Imports, die für alle Länder mit 4 angesetzt wurde, und die Passthrough-Rate des Zolls, die stets mit ¼ angesetzt wurde. Das sind jetzt technische Ausdrücke, die einer näheren Erläuterung bedürfen. Beträgt die Preiselastizität der Imports 4, bedeutet dies, dass ein Preisanstieg von 1 % den Import um 4 % senkt. Anders ausgedrückt: die USA wollen die Importe von Lesotho um 100 %, nämlich von 100 auf 0, senken. Also muss der Preis für Importe aus Lesotho um 25 % steigen, dann gehen die Importe um 100 % zurück. Was bedeutet jetzt aber die Passthrough-Rate von ¼? Wenn ein Importzoll, also eine Steuer auf die Importe, erhoben wird, dann führt das nicht notwendigerweise zu einer Preiserhöhung um den gleichen Betrag. Der Exporteur könnte ja den Preis senken, damit die Menge weniger stark zurückgeht. Eine Passthrough-Rate von ¼ bedeutet, dass ein Zollanstieg von 4 % nur zu einem Preisanstieg von 1 % führt. Wie soll also der Zoll gesetzt werden, damit der Preis um 25 % steigt und die Importe um 100 % sinken? Die Antwort ist klar: der Zoll muss 100 % betragen. Da haben wir also den von der Trump-Regierung behaupteten Zoll von 100 %, den Lesotho angeblich gegen US-Produkte verhängt.

Wichtig ist: Dieser Wert hat gar nichts mit Lesothos angeblicher unfairer Handelspolitik zu tun, sondern ist berechnet aus Handelsdaten der USA mit der US-Zielsetzung, die Handelsbilanzdefizite Land für Land auf 0 herunterzufahren. Die Preiselastizität der Importnachfrage und die Passthrough-Rate sind kaum verlässlich, weil davon auszugehen ist, dass diese von Produkt zu Produkt, von Periode zu Periode und auch von Länderpaar zu Länderpaar variieren. Für den US-China-Handelskrieg wurde zum Beispiel berechnet, dass die Passthrough-Rate bei ungefähr 100 % lag, so die Handelsökonomen Amiti, Redding und Weinstein (2019, Journal of Economic Perspectives). Interessanterweise würde, wenn man so einen Passthrough zugrunde legte, der angebliche Zollsatz von Lesotho nur noch 25 % betragen, Lesotho wäre also weniger „unfair".

Vor allem aber gibt es keinen guten volkswirtschaftlichen Grund, Land für Land auf einer ausbalancierten Handelsbilanz zu beharren. Das wäre so, als wenn der Metzger beim Bäcker darauf bestehen würde, dass der Bäcker Würstchen als Zahlung annimmt, damit die Handelsbilanz ausgeglichen ist. Dass das Gesamt-Handelsbilanzungleichgewicht nicht überborden sollte, dafür gibt es durchaus ökonomische Gründe, aber diese liegen mitnichten darin, dass ein Handelsbilanzdefizit eine Ausbeutung des Importeurs bedeutet. Ganz im Gegenteil erhält der Importeur Waren, der Exporteur im Austausch aber Geld, und dieses Geld kann seinen Wert mitunter auch verlieren. So war für Deutschland laut Hünnekes, Schularick und Trebesch (2019) der langjährige Status als Exportweltmeister alles andere als lukrativ, weil sich nämlich der dem Handelsbilanzüberschuss in der Gesamtbilanz gegenüberstehende Kapitalexport schlecht verzinst hat.

Und noch eine Pointe: Großbritannien z.B. hatte gegenüber den USA 2024 ein Handelsbilanzdefizit. Bedeutet das, dass die USA jetzt, da sie ja „offenbar" Großbritannien unfair behandelt haben, den Zoll senken? Nein, stattdessen wird von den USA ein Zollsatz von 10 % auf britische Waren verhängt.